



ANLEITUNG ZUR DRESSUR UND VERWENDUNG DES SANITÄTSHUNDES

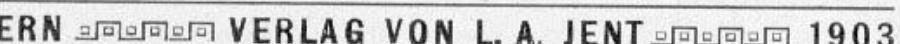
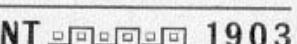
von
HPTM. I. G. A. BERDEZ
IN BERN



— = MIT 8 ABBILDUNGEN = —



Eidgenössische
Militärbibliothek

BERN  VERLAG VON L. A. JENT  1903



Sanitätshunden mit ihren Führern.
(In der Mitte Herr J. Bungartz.)



Schottische Schäferhunde (Collies).

VORWORT

Es darf als ein nicht geringes Verdienst betrachtet werden, dass sich Herr Hauptmann im Generalstab A. Berdez die Mühe nicht verdriessen liess, anlässlich seiner Studien über Dressur und Verwendung des Kriegshundes auch den sog. Sanitätshund in den Kreis seiner Arbeiten einzubeziehen und darüber eine besondere Anleitung zu verfassen.

Wer mit dem schweiz. Heerwesen nur einigermassen vertraut ist, weiss, dass unsere Militärsanität numerisch zu schwach dotiert ist, um im Kriegsfalle ihrer Aufgabe in vollem Umfange gerecht zu werden, eine Erscheinung, die übrigens bei den Heereseinrichtungen aller Länder mit Inbegriff der bestorganisierten Militärstaaten konstatiert werden muss. Jedes Heer ist daher zur Vervollständigung seines Sanitätsdienstes auf die sog. freiwillige Hilfe angewiesen, welche es sich angelegen sein lässt, in Friedenszeiten Geldmittel und Sanitätsmaterial zu sammeln und Hilfs-Sanitätspersonal auszubilden, mit andern Worten eine möglichst weitgehende Kriegsbereitschaft in Bezug auf den Sanitätsdienst herzustellen. Ein sehr geeignetes Mittel zur Hebung derartiger Bestrebungen bildet unstreitig auch die Dressur sog. Sanitätshunde, wie sie seit einer Reihe von Jahren vom «Deutschen Verein für Sanitätshunde» mit grossem Erfolge geübt wird.

Es wäre im Interesse des freiwilligen Hilfsvereinswesens lebhaft zu wünschen, dass die Anleitung des Herrn Hauptmann Berdez recht weite Verbreitung finden möchte und eine ansehnliche Zahl von Sanitätsoffizieren sowie von Mitgliedern von Rotkreuz- und Samaritervereinen bewegen würde, sich mit der Dressur und Verwendung von Sanitätshunden zu befassen.

Wer das tut, erwirbt sich wie der Herr Verfasser selbst den wohlverdienten Dank um eine sowohl vom Standpunkte des Sportes als auch der Humanität höchst begrüssenswerte neue Institution.

Bern, den 9. Mai 1903.

Oberst Bürset,

Oberfeldarzt der Schweiz. Armee.

INHALT

Der Hund im Sanitätsdienst	1
I. Rasse	3
II. Verwendung des Sanitätshundes und Anforderungen an denselben.	3
III. Anschaffung des Hundes	4
IV. Aufzucht und Behandlung der jungen Hunde	4
V. Dressur des Hundes	6
A. Ausrüstung und Dressurutensilien	6
B. Allgemeine Regeln für die Dressur	7
C. Ausbildung und Lehrgang:	
a. Vordressur	8
b. Eigentliche Dressur des Sanitätshundes	11
VI. Leistungsprüfungen	17

ANLEITUNG ZUR DRESSUR UND VERWENDUNG DES SANITATSHUNDES

Der Hund im Sanitätsdienst.

Die moderne Kriegsführung und Waffenwirkung werden an die Sanitätstruppe gewaltige Anforderungen stellen. Die Schlachtfelder werden von sehr grosser Ausdehnung sein, infolge der grösseren und rascheren Bewegungen der Truppen, welche durch die grosse Tragweite der modernen Feuerwaffen notwendig werden. Die Organe des Truppensanitätsdienstes müssen der Feuerwirkung wegen auch noch weiter zurückbleiben als bis anhin. So werden die Toten und Verwundeten am Abend nach einer Schlacht über weit ausgedehnte Strecken zerstreut herumliegen und bei hereinbrechender Nacht auf barmherzige Hilfe harren.

Nie wird es den Sanitätsmannschaften, auch bei den grössten Anstrengungen, gelingen, allen diesen Verwundeten Hilfe zu bringen und sie zu bergen; ihre Zahl ist viel zu gering. Mancher Verwundete wird über Nacht furchtbaren Schmerzen und schrecklichen Qualen erliegen, dem rechtzeitige Hilfe das Leben gerettet hätte.

Ein Schwerverwundeter hat sich mit der letzten Kraft zu einem Gebüsch geschleppt, um Schutz gegen den kalten Abendwind zu suchen. Die Nacht bricht herein. Er fiebert. Der Durst hat seine Zunge gelähmt. Da naht Rettung. Er sieht, wie Samariter mit Laternen nach Verwundeten, nach ihm suchen und sich nähern. Sie sehen ihn aber nicht. Sie entfernen sich wieder, und er ist erschöpft, keiner Bewegung und keines Lautes mächtig, um sich bemerkbar zu machen. - Am nächsten Tage findet man ihn tot oder dem Tode unrettbar verfallen. Was für Qualen hat er ausgestanden! Welchen Todeskampf hat der Aermste durchgemacht!

Die Aufgabe des roten Kreuzes ist es, die Leiden der auf dem Felde der Ehre Gefallenen zu mildern. Die verwundeten Krieger bleiben hinter ihren Deckungen oder in den Gräben liegen, oder suchen, wenn es ihnen ihre Kraft irgendwie erlaubt, noch bessere Deckung auf gegen die immerfort einschlagenden feindlichen Geschosse, Dadurch wird es so schwierig, sie nach beendigtem Kampfe aufzusuchen.

Die Sinne und Kräfte des Menschen reichen nicht aus, ein Schlachtfeld gründlich abzusuchen; bei Tage nicht einmal und bei Nacht wird es zur Unmöglichkeit.

Kein Mittel, welches ein rascheres und sichereres Auffinden der Verwundeten ermöglicht, darf ausser acht gelassen werden, und wir müssen bedacht sein, jedes solche Mittel, das in unseren Bereiche liegt, anzuwenden. Es schont die wertvollen Kräfte der Sanitätsmannschaften, welche in Kriegszeiten ohnehin schon übermäßig in Anspruch genommen werden.

Ein solches Mittel ist auch der Hund. Zum Aufsuchen von Verwundeten abgerichtet, wird er dank seines fein ausgebildeten Gehör- und Geruchsinnes und dank seiner grossen Ausdauer im Stande sein, in kürzester Zeit grössere Strecken gründlich abzusuchen und alle Verwundeten aufzufinden.

Herr J. Bungartz in Lechenich bat das Verdienst, solche Hunde in Deutschland eingeführt zu haben. Er hat den «Deutschen Verein für Sanitätshunde» gegründet, der sich zur Aufgabe gemacht bat, Sanitätsbunde zu züchten und zu dressieren, um sie nachher an die Sanitätskolonnen abzugeben.

Diese Bestrebungen haben auch schon in andern Staaten die ihnen gebührende Beachtung gefunden.

In den kurzen Militärschulen und in unserem Milizheere ohne ständige Truppen ist es unmöglich, solche Hunde beim Militär auszubilden und zu halten.

Jeder Hundefreund kann sich aber um diese Sache verdient machen, wenn er seinen Hund für den Sanitätsdienst abrichtet. Bei geeigneter Wahl der Rasse wird es nicht so schwierig sein.

Gewiss finden sich in den Samaritervereinen viele Hundeliebhaber, denen es zur Freude gereichte und die sich eine Ehre daraus machen würden, ihre Hunde zu diesem Dienste heranzuziehen. Dies um so mehr, als es ohne Beeinträchtigung der anderweitigen Bestimmung des Hundes, als Wächter, Begleiter etc., geschehen kann. Hübsche und lehrreiche angewandte Uebungen im Felde liessen sich leicht in den Vereinen veranstalten.

Die vorliegende Anleitung bezweckt, die Anforderungen an einen gutgezogenen und gutdressierten Sanitätshund festzulegen und alle Bestrebungen in die nämliche Bahn zu leiten. Dadurch wird dann auch ermöglicht, Prüfungen für solche Hunde zu veranstalten, an denen gute Leistungen durch Urkunden und Preise ausgezeichnet werden können. Dies würde die Sache wesentlich fördern.

Möge die vorliegende Arbeit gute Aufnahme finden und der so wichtigen Sache viele Freunde zuführen.

I. Rasse.

Bei der Wahl des zum Sanitätshunde bestimmten Tieres sind folgende Punkte zu berücksichtigen: Der Hund muss :

- 1) intelligent sein,
- 2) ein gutes Gehör und
- 3) eine gute Nase haben,
- 4) eine grosse Schnelligkeit besitzen, ferner ist
- 5) reges Temperament und
- 6) viel Ausdauer unentbehrlich.

Bekanntlich vererben sich beim Züchten von Rassehunden nicht nur die äusserlichen Formen, sondern auch die geistigen Fähigkeiten und Anlagen. Deshalb kann man bei einem jungen Rassenhunde beinahe sicher sein, dass er die Eigenschaften seiner Eltern besitzt und sie auch wieder auf seine Nachkommen übertragen wird.

Es ist infolgedessen durchaus geboten, nur reinrassige Hunde zu wählen.

Die in Deutschland unter der Leitung des Herrn J. Bungartz gezüchteten und dres sierten Sanitätshunde sind schottische Schäferhunde (Collies), aber nicht solche, wie wir sie gewöhnlich bei uns zu sehen bekommen, sondern er hat sie direkt aus Schottland bezogen. Es sind dies Hunde, die etwas weniger schön sind, deren Eltern aber durch viele Generationen im Dienste als Schäferhunde gestanden haben. Diese Hunde haben alle ihre körperlichen und geistigen Vorzüge beibehalten, während diese bei Hunden, die durch mehrere Generationen nur auf Schönheit und zu Ausstellungszwecken gezüchtet wurden, sehr zurückgegangen sind.

Bis jetzt haben sich als Kriegshunde am besten bewährt, der Airedale-Terrier und der deutsche Schäferhund. Und es kann angenommen werden, dass sich diese Rassen auch als Sanitätshunde am meisten eignen.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass nicht auch andere Rassen ganz brauchbare Sanitätshunde ergeben können. Es kann sogar einmal irgend ein Kreuzungsprodukt zufälligerweise allen Anforderungen in körperlicher und geistiger Hinsicht entsprechen; nur wird ein solcher Hund gar keinen Zuchtwert haben.

II. Verwendung des Sanitätshundes und Anforderungen an denselben.

Vom Sanitätshunde darf nicht Vielerlei verlangt werden, dafür aber muss strengstens darauf gehalten werden, dass er seine Dienstleistungen mit Freude, Eifer und absoluter Zuverlässigkeit verrichtet.

Die Hauptaufgabe des Sanitätshundes ist das Aufsuchen und das Verbellen oder Verweisen von Verwundeten. Nebenbei soll der Hund noch für Meldedienst zwischen den Organen der Sanitätstruppe verwendbar sein, jedoch nur in einfacher Weise und auf kurze Strecken. Es genügt, wenn der Hund von der Trägerpatrouille zum Verbandplatze und von hier wieder zur Patrouille gesandt werden kann.

Vom fertigen Sanitätshunde wird man also verlangen müssen:

- 1) Dass er die Vordressur (siehe Kapitel Ausbildung) gründlich durchgemacht hat und in ihr sicher ist ;
- 2) dass er sich von einer ausgesandten Patrouille zurücksenden lässt und den Weg zu ihr wieder findet. Beide Wege hat er sicher und schnell zurückzulegen;
- 3) dass er Verwundete flott und munter sucht, sie rasch und sicher findet, wenn sie noch so versteckt liegen, und sie anhaltend verbellt oder zuverlässig verweist.

Mehr braucht ein Sanitätshund nicht zu können.

III. Anschaffung des Hundes.

Das vorteilhafteste ist, sich junge Hunde zu verschaffen, die reingezüchtet sind und von Eltern abstammen, die bereits im nämlichen oder in einem ähnlichen Dienste stehen. Hat man keine Gelegenheit, sich dieselben in der Nähe zu verschaffen, so tut man am besten, wenn man 'sich an den Spezialklub wendet, der die gewünschte Rasse züchtet.

IV. Aufzucht und Behandlung der jungen Hunde.

1) **Zuchtwahl.** Die richtige Wahl der zum Züchten bestimmten Tiere ist die Voraussetzung eines erfolgreichen Zuchts.

Wer nicht selbst Fachmann ist, lasse sich von einem solchen raten und zwar von einem Kenner der Rasse, die man züchten will, da für jede Rasse andere Hauptpunkte zu berücksichtigen sind.

Allgemein zu berücksichtigen sind folgende Gesichtspunkte:

Die Zuchttiere müssen vollkommen gesund und kräftig sein und dürfen nicht zu alt sein; sie müssen sich ergänzen, d. h. , sie dürfen nicht die gleichen Fehler haben, aber auch nicht die entgegengesetzten. In dem Punkte, in dem eines der beiden Zuchttiere fehlerhaft ist, muss das andere hervorragend gut sein.

Da es sich bei der Zucht von Sanitätshunden um Gebrauchshunde im besten Sinne des Wortes handelt, so sind Tiere, die zu diesem Dienste körperlich oder geistig nicht geeignet sind, nicht zur Zucht zu verwenden.

2) **Das Belegen.** Hündinnen können schon bei ihrer zweiten Hitze, d. h, ungefähr 1½ Jahre alt, zum Züchten verwendet werden, mit den Rüden sollte man hingegen zuwarten, bis sie 2 Jahre alt sind.

Die Hündinnen werden in der Regel alle 6 Monate hitzig und sind dann sorgfältig abzuschliessen und nur an der Kette ins Freie zu führen und dürfen keinen Augenblick ohne Aufsicht gelassen werden.

Die Hitze pflegt 3 Wochen zu dauern ; auch nachdem die Hündin gedeckt wurde, ist sie solange sorgfältig einzuschliessen, da es vorkommt, dass sie sonst irgend einen andern ihr zusagenden Rüden nochmals annimmt.

Ein einmaliges Belegen der Hündin genügt; zur Sicherheit aber empfiehlt es sich, die Hündinnen zweimal belegen zu lassen, indem zwischen beiden Malen ein Tag übersprungen wird. Dieses Belegen sollte ungefähr in die Zeit zwischen dem neunten und dreizehnten Tage der Hitze fallen.

Die Trächtigkeit der Hündinnen dauert ziemlich genau 63 Tage, das Belegen erfolgt deshalb am zweckmässigsten im Winter, damit die Würfe in das Frühjahr, spätestens in den Frühsommer fallen, und den jungen Hunden möglichst viel Bewegung im Freien gewährt werden kann.

3) Das Werfen. Schon einige Zeit vor dem Werfen muss die Hündin dort untergebracht werden, wo sie werfen soll. Ein sauberes Lager aus reichlichem Stroh muss ihr die Lagerstätte angenehm gestalten. Das Werfen lasse man dann ruhig vorsichtig gehen und hüte sich, der Hündin helfen zu wollen; nur in den seltenen schwierigen Fällen wird es nötig sein, darf dann aber nur durch einen sachverständigen Tierarzt geschehen.

Grosses Gewicht ist auf die Fütterung der Hündin schon drei Wochen vor dem Werfen zu legen; sie muss reichliches Futter, das nicht scharf sein darf, erhalten; viel Milch mit Hafergrütze und dergleichen als Zusatz. Diese Fütterung muss fortgesetzt werden, so lange die Hündin säugt.

So wichtig wie kräftige Fütterung der trächtigen Hündin ist viel Bewegung für dieselbe und für die Gesundheit der zu erwartenden Welpen, ferner auch für einen leichten und regelmässigen Geburtsakt. Die Dauer der täglichen Bewegung nimmt ab je weiter die Trächtigkeit fortschreitet, Es gibt faule Hündinnen, die zur Bewegung besonders anzuhalten sind.

4) Der Wurf. Es ist nicht ratsam, einer Hündin mehr als 5 Junge zu belassen, sind deren mehr, so werden die schwächlichsten und die, die bereits Fehler zeigen, beseitigt und zwar in Abwesenheit der Mutter. Diese Auswahl hat im Laufe der ersten Woche zu geschehen.

5) Das Entwöhnen. Um die Hündin nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, beginne man mit dem Entwöhnen der jungen Hunde bereits im Alter von 4 Wochen, indem man ihnen gekochte, mit etwas Wasser verdünnte Milch verabfolgt, später setzt man Hafergrütze bei. Schon frühzeitig kann mit dem Füttern von in Milch zerkleinertem Hundekuchen begonnen werden. Grösste Sorgfalt ist bei der Fütterung der jungen Hunde geboten; sie muss regelmässig geschehen. Anfangs ist viermal des Tages zu füttern, später genügen drei Mal. Junge Hunde dürfen nicht überfüttert werden, daher bemesse man das Futter , so dass sie genug, aber nicht zu viel haben.

Frisches, rohes Fleisch ist für junge Hunde ausgezeichnet. Man scheue sich daher nicht, ihnen solches zu verabreichen. Ebenso sind zerstampfte weiche Knochen, wie Kalbsknochen, sehr zu empfehlen.

6) Der junge Hund. Bis zum Alter von zirka 6 Monaten muss dem jungen Hunde Gelegenheit geboten sein, sich recht tummeln und austoben zu können, am besten in einem eingefriedigten Raum in Gesellschaft von anderen jungen Hunden. Im Freien sollten junge Hunde nicht sich selbst überlassen werden da sie sonst üble Gewohnheiten annehmen, wie Jagd auf Hühner, Tauben, Katzen, Durchsuchen von Kehrichthaufen, etc., die später schwer abzugewöhnen sind. Während dieser ersten Monate muss man sich viel mit dem jungen Hunde abgeben, um ihn zutraulich zu machen, sodass er jetzt schon auf den Ruf seines Herrn gehorchen lernt.

Die jungen Hunde müssen, bis sie vollständig ausgewachsen, d. h. zirka 1½ Jahre alt sind, sehr kräftig und reichlich gefüttert werden, mindestens dreimal bis zu einem Jahr, hernach zweimal des Tages.

Reinlichkeit, Bewegung und Arbeit sind der beste Schutz gegen Krankheiten. Die Tiere müssen täglich gebürstet oder mit dem Handschuh abgerieben werden und oft gründlich von Ungeziefer jeder Art befreit werden.

V. Dressur des Hundes

Es ist keine leichte Aufgabe, einen Hund regelrecht zu dressieren; es gehören dazu eben nicht nur ein Hund und ein Haufen aller möglichen Dressurutensilien, sondern vor allem ein guter Führer. An den Führer werden die grössten Anforderungen gestellt. Wer nicht grosse Liebe zu Hunden besitzt, der mische sich nur ja nicht in Hundedressur, er wird nie etwas Brauchbares zu Stande bringen. Ferner sind unerlässliche Eigenschaften für einen Führer, nüchtern und fester Charakter, Geduld und eine nie versagende Ausdauer ; Jähzorn, Rohheit und Inkonsequenz schliessen eine brauchbare Dressur von vornherein aus.

A. Ausrüstung und Dressurutensilien.

1) Als Halsband ist ein Würgehalsband zu empfehlen. Dieses Halsband kann ziemlich locker angelegt werden und verhindert doch, dass beim Ziehen an der Kette oder an der Leine der Hund ausschlüpfen könnte. Um allzustarkes Zusammenziehen und Würgen des Halsbandes zu vermeiden, ist ein Würgehalsband zu wählen, das durch irgend eine Vorrichtung, Stellstift, Stellknebel, etc., das Zusammenziehen begrenzt.

2) Zum Führen des Hundes bedient man sich einer starken, ledernen Leine. Für den Dienst empfiehlt sich die sog. Jagdleine, die vom Führer umgehängt wird, so dass er beide Hände frei hat. Die Leine muss mit einer Druckzange versehen sein, die ein sofortiges Ablassen des Hundes erlaubt, was beim Karabinerhaken nicht der Fall ist.

3) Die Kette, zirka 1,5 m lang, muss genügend stark sein, mit Karabinerhaken an beiden Enden und mindestens zwei Wirbeln versehen sein. Sobald Hunde angebunden werden sollen, so hat dies mit der Kette und nicht mit der Leine zu geschehen, da die Hunde sonst leicht die Gewohnheit annehmen, sich durch Zerbeissen der Leine die Freiheit zu verschaffen.

4) Die Dressurleine ist zirka 25 m lang, aus Leder oder aus einem starken Hanfseil, mit einem Karabinerhaken an dem einen und einer Handschlaufe am andern Ende.

5) Das Korallenhalsband, mit nicht zu langen stumpfen Stiften, soll nur bei widersetzlichen oder vergesslichen Hunden zur Anwendung kommen.

6) Die lederne Peitsche.

7) Die Pfeife (ohne Roller zum Unterschiede von der gewöhnlichen Signalpfeife).

8) Das Apportierholz ist ein etwa 30 cm langes Stück Holz, rund, mit 5 cm Durchmesser; die Enden abgerundet. Es kann auch ein gleich grosses Bündel Stroh, der Apportierbock, verwendet werden, in der Mitte wird dieser mit starken Hanfschnüren umwickelt, sodass ein handbreiter Griff entsteht.

9) Später, wenn der Hund ausgebildet ist und zur Verwendung gelangt, empfiehlt sich ein einfaches, breites Lederhalsband ohne Würgevorrichtung, damit der Hund, wenn er irgendwo hängen bleiben sollte, sich leichter befreien kann. An diesem Halsband kann noch eine Vorrichtung angebracht werden zur Aufnahme von Meldungen, z. B. eine Blechkapsel oder eine kleine Ledertasche, die am Halsbande anliegt. Sie darf nicht hängen, da sie sonst den Hund am Gehen hindert.

10) Damit der Führer nachts seinen suchenden Hund hört, ist eine kleine Glocke am Halsbande sehr zweckmässig. Das Anbringen von Laternen am Hunde ist eine Spielerei, denn einmal löschen sie bei jeder Gelegenheit aus, oder der Hund bleibt mit ihnen an Gebüschen hängen und läuft noch Gefahr, Feuer zu fangen.

11) Da der Sanitätshund im Felde vom Kriegsbunde unterschieden werden muss, damit ihm nicht nachgestellt werde, wird im Ernstfalle ein einheitliches Abzeichen mit einem roten Kreuze von der Armee aus bestimmt werden müssen.

12) Die Bürste oder ein Frottierbandschuh.

B. Allgemeine Regeln für die Dressur.

Mit der Dressur des Hundes ist in der Regel nicht anzufangen, bevor derselbe 6 Monate alt ist; je nach den Anlagen des Tieres kann man etwas früher oder muss später beginnen.

Nicht alle Hunde haben die gleichen Charaktereigenschaften und das gleiche Begriffsvermögen, deshalb ist es eine unerlässliche Notwendigkeit, dass der Führer den Hund genau beobachtet und seine Behandlungsweise und seine Anforderungen dem Tiere anpasst. Der Bund soll eigentlich mehr erzogen als dressiert werden, er führt dann das von ihm Verlangte freudig aus. Je mehr Freude der Hund an dem Gelerten hat, desto zuverlässiger wird er bei der Ausübung seines Dienstes, während ein Hund, der verprügelt worden ist, nie Freude an der Arbeit bekommen und stets suchen wird, sich dieser zu entziehen. Zuverlässig wird er jedenfalls nie.

Bei der Dressur darf nie zu einer neuen Uebung geschritten werden, bevor die vorhergehende vollständig sicher sitzt. Bevor Neues in Angriff genommen wird, müssen immer die früheren Uebungen repetiert und Vergessen es wieder nachgeholt werden.

Bei einer richtigen Dressur wird man zu vermeiden suchen, das Tier strenge züchtigen zu müssen. Bei jedem Hunde ist ohne Ausnahme guter Wille vorauszusetzen, der aber bei unvernünftiger Behandlung sehr leicht und rasch verloren geht.

Der Hund darf nur dann gezüchtigt werden, wenn es sicher ist, dass er weiss, warum er bestraft wird und wenn Ermahnungen und Zureden nichts gefruchtet haben. Zur Züchtigung bediene man sich der Peitsche. Nie darf ein Hund mit der Leine oder der Hand geschlagen werden, da er sonst leicht leinen- oder handscheu wird.

Junge Hunde werden z. B. auf die ersten Hühner oder Katzen, die sie zu sehen bekommen, losstürzen, das liegt in ihrem Blut, in ihrer Natur. Sie dafür gleich empfindlich zu bestrafen, wäre falsch, man muss ihnen begreiflich machen, dass sie dies nicht dürfen. Deshalb muss man sie, sobald man eine Begegnung mit Hühnern oder Katzen voraussieht, anleinen und mit ihnen herangehen und sie durch "Pfui" und "Hier", auch Zureden, davon abhalten, ihren Gelüsten freien Lauf zu lassen. Bald wird dies auch ohne Leine gehen. Ein temperamentvoller Hund wird zwar wieder in den alten Fehler zurückfallen, sobald er nicht angeleint ist und sich augenblicklich nicht beaufsichtigt fühlt; kehrt er aber auf Pfiff oder Ruf sogleich zu seinem Herrn zurück, so ist der Appell da, und ein solcher Hund wird bei der weitern Dressur keine grossen Schwierigkeiten mehr machen. Kommt er aber nicht gleich zurück, so ist dies ein Zeichen, dass er noch absolut keinen Appell besitzt und es muss mit der Dressur wieder von vorne angefangen werden. Eine erfolgreiche Dressur ist unmöglich mit einem Hunde, der keinen Appell besitzt, d. h. dessen Gehorsam nicht so weit ausgebildet ist, dass dieser alle seine Leidenschaften in den Hintergrund drängt. Will der Hund trotz aller Geduld nicht um Appell kommen, dann greife man zur Dressurleine und zum Korallenhalsband, aber erst dann.

Zur Bestrafung muss der Hund zum Führer auf den einfachen Befehl «Hier» oder «Hieher» trotz des schlechtesten Gewissens herankommen. Nie darf der Führer dem Tiere zur Bestrafung nachlaufen.

Damit der Hund sich nicht an ein Fortspringen gewöhnt, muss er zur Bestrafung an die Leine genommen und nach derselben noch einige Zeit an der Leine gehalten werden; hierauf abgelassen, wird er nach einigen Sprüngen zurückbefohlen und wenn er gehorcht, ihm zugesprochen ; geht er aber ab, so muss er unter allen Umständen weiter an die Leine genommen werden, und es muss wieder auf Appell gearbeitet werden.

Bei der Anwendung des Korallenhalsbandes ist grösste Vorsicht geboten, denn ebenso kann ein widerspenstiger Hund in kürzester Zeit damit korrigiert werden, wie auf lange Zeit hinaus verdorben.

Ferner kann als sehr gutes Strafmittel das Anlegen an die kurze Kette angewendet werden.

Futterentzug darf nie als Strafmittel benutzt werden. Zum Beloben des Hundes verwende man anfangs Leckerbissen, wie Fleisch oder kleine Stücke Hundekuchen, dazu gute Worte und Streicheln. So oft als möglich ist das Tier zu loben und ihm seine Zufriedenheit zu zeigen, dadurch bekommt es Zutrauen zu seinem Herrn und zu sich selbst.

C. Ausbildung und Lehrgang.

a. Die Vordressur.

Der Appell. - Darunter versteht man, dass der Hund auf jeden Pfiff, Ruf oder später auf Zeichen zu seinem Führer kommt. Der Führer begibt sich mit dem Hunde in einen geschlossenen Raum, in welchem diesem keine Gelegenheit geboten ist, sich zu verkriechen; dort lässt er das Tier frei laufen und versucht nun, dasselbe durch Anrufen mit dem Namen und Beifügung des Wortes «Hier» oder «Hieher» und Zeigen eines Leckerbissens an sich zu locken. Ist der Hund herangekommen, So wird ihm der Leckerbissen gegeben, und er wird gelobt. Dann wird er nur durch Worte und Streicheln gelobt. Später wird die Uebung erschwert, indem man verlangt, dass der Hund seinen gefüllten Fressnapf oder sein Lager sogleich verlässt, um dem Rufe seines Herrn Folge zu leisten. Fehlt es dem Schüler an Aufmerksamkeit, oder ist er widersetztlich, So muss er an die lange Leine genommen werden und unter beständigem Heranrufen ruckweise an sich hergebracht werden. Ganz widersetztliche Hunde sind an das Korallenhalsband zu nehmen. Ist der Schüler im geschlossenen Raume sicher, dann wird die gleiche Uebung im Freien, zuerst an einsamen Orten und hernach auf belebten Strassen und Plätzen wiederholt, bis der Hund im Appell ferm ist.

Leinenführigkeit. - Bevor der Hund an die Leine genommen wird, muss er sich an das Tragen des Halsbandes gewöhnt haben. Manche Hunde werden spielend leinenführig, andere stellen den Lehrer auf eine harte Geduldsprobe. Alles Ziehen und Zerren ist zu vermeiden. Der junge Hund muss zuerst durch gute Worte und Zureden veranlasst werden, an der losen Leine heranzukommen. Während er dies ausführt, belobe man ihn und gebe ihm weiche, lose Züge mit der Leine aus dem Handgelenke, um ihn an diese zu gewöhnen. Man werfe ihm auch, ohne ihn zu erschrecken, die Leine sanft über den Rücken.

Erst nach einigen Tagen versucht man, ihn zum Mitgehen zu bewegen. An der losen Leine wird er dies meist tun, sollte er Widerspruch leisten, So ist zu vermeiden, dass infolge heftiger Bewegungen des Tieres die Leine ruckweise angespannt wird. Sie ist nachzulassen, und durch freundliches Zureden wird der Hund aufgefordert,

heranzukommen. Man vermeide, ihn heranzuzerren, aber heran muss er! Diese Uebungen dürfen anfangs nur kurz sein; einige Minuten genügen. Dann lässt man den Hund wieder frei und beginnt von vorne.

Vom Führen an der losen Leine geht man dann über zum Führen an der kurzen Leine. Durch entsprechende Worte, wie «Hieher», «Hier» oder «Zurück» bringt man den Hund nach und nach dazu, ruhig an der Seite seines Führers zu gehen, sodass man die Leine frei hängen lassen kann. Von Anfang an ist der Hund stets links gehen zu lassen und nach und nach dazu zu bringen, dass er mit der Schnauze auf der Höhe des Knies seines Führers gebt. Dies geschieht durch weiches Anziehen und Nachgeben, nötigenfalls auch durch kurze Anzüge aus dem Handgelenke.

Zwischenhinein wird der Hund von Zeit zu Zeit an die Kette gelegt, wo er sich absolut ruhig zu verhalten hat. Dies übt man erst auf kurze Zeit und allmählich auf längere Dauer.

Ein auf diese Weise führig gemachter Hund kommt jederzeit mit Schneid und Freude zur Leine, anstatt, wie es so häufig ist, nur mit halber Schnelligkeit und sich vor dem Führer verhaltend. Mit der Leine zerrissene, brutalisierte Hunde sind schwer wieder vertraut zu machen. Wenn der Hund vollständig leinenführig ist, lässt man die Leine los und gewöhnt ihn, nebenher zu gehen, wie wenn er angeleint wäre. So lange er ohne Erlaubnis oder Befehl sich von seinem Herrn entfernt, ist er stets wieder an die Leine zu nehmen.

Die Zimmerreinlichkeit. - Jeder gut erzogene Hund soll zimmerrein sein. Mit der Gewöhnung muss früh begonnen werden. Der junge Hund muss sehr oft ins Freie geführt werden, nicht nur des Morgens früh und abends spät, sondern auch häufig während des Tages und hauptsächlich ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde nach den Mahlzeiten, überhaupt immer zu gleicher, bestimmter Zeit.

Es genügt nicht, den Hund einen Augenblick vor die Türe zu stellen; man muss ihn beobachten und mit ihm ein- bis zweihundert Schritt weit spazieren. Erst dann löst er sich vollständig. Will der Hund sich lösen, so wird er im Zimmer unruhig, geht hin und her, gewöhnlich auch nach der Türe; es ist leicht zu merken, dass er eine geeignete Stelle sucht, dann lasse man ihn aber hinaus. Nach und nach lässt man ihn länger warten, beobachtet ihn aber scharf, um ihn im letzten Augenblick mit Vorwürfen hinauszulassen oder am Genick hinauszutragen. Bald wird der Hund beginnen, von sich aus hinaus zu verlangen.

Platz. - Auf den Befehl «Platz» soll der Hund sich auf das ihm angewiesene Lager begeben und sich dort niederlegen. Dieses erreicht man, indem man ihn unter Wiederholung des Befehls «Platz» auf sein Lager bringt und ihn dort sanft niederlegt. Läuft ein Hund immer wieder ohne dazu aufgefordert zu sein von seinem Lagerweg, so lege man ihn jeweilen dort an die Kette, aber dann kurz.

Leg' dich! Im weiteren Verlaufe der Dressur muss der Hund lernen auf den Befehl «Leg dich» oder «nieder» sich an Ort und Stelle niederzulegen. Man ruft ihn zu sich heran, und unter fortwährender Wiederholung des Befehls drückt man ihn hinten mit der einen Hand nieder, mit der andern Hand zieht man die Vorderläufe aus, bis er in die liegende Stellung kommt; dann nimmt man die Hände langsam weg, wiederholt fortwährend den Befehl und entfernt sich nach und nach von ihm. Will der Hund aufstehen, so drückt man ihn gleich wieder nieder, bis er in der liegenden Stellung verbleibt. Bei jungen Hunden gebe man acht, die Anforderungen nicht gleich zu hoch zu stellen; es kostet einen jungen lebensfrohen Hund grosse Ueberwindung, sich hinzulegen und ruhig zu verhalten.

Setz dich! - Dieses muss auch gelernt werden. Kann der Hund die vorhergehende Uebung, So wird er sich auf den Befehl «Setz dich» oder «Sitz» niederlegen wollen;

daran ist er zu verhindern, indem man die flache Hand unter seinen Kopf hält und diesen hoch hält.

Ablegen. - Unter Ablegen eines Hundes versteht man, dass er an einem bestimmten Platz oder bei einem zu bewachenden Gegenstande liegen bleibt, bis ihn sein Herr wieder abholt. Beim üben des Ablegens lege der Lehrer stets irgend einen Gegenstand zum Hunde hin. Dieser Gegenstand muss derart sein, dass der Hund ihn unfehlbar als seinem Herrn gehörend erkennt und dadurch die Versicherung erhält, dass sein Herr wieder zurückkehren werde. Hat man den Hund beim Gegenstand niedergelegt, so entfernt man sich nach und nach von ihm, behält ihn aber stetsfort im Auge, und sobald er Miene macht, aufzustehen, so verhindert man ihn daran durch den Befehl «Leg dich». Steht er aber trotzdem auf und geht vom Platze weg, so tadeln man ihn, führt ihn wieder hin und entfernt sich wieder in der gleichen Weise wie vorhin. Anfänglich muss man zufrieden sein, wenn der Hund nur einige Minuten an der Stelle liegen bleibt, nach und nach dehnt man die Zeit aus; aber man stellt sich immer noch so auf, dass der Hund einen sieht. Bleibt er längere Zeit, so übt man wieder auf ganz kurze Dauer mit dem Unterschiede, dass der Lehrer nun weggeht und sich so aufstellt, dass er den Hund beobachten kann, dieser ihn aber nicht mehr sieht. Dies wird nun geübt, bis der Hund sicher, auch stundenlang, an der befohlenen Stelle bleibt und auf das Abrufen seines Herrn wartet.

Bei Tieren, bei denen alle Geduld nichts nützt, greift man wieder zum Korallenhalbsband und der langen Leine. Die Leine wird vom Halsband weg durch einen Ring oder dergl. in allernächster Nähe des Hundes gezogen; das andere Ende hält der Führer in der Hand. Wenn nun der Hund aufstehen will, So gibt der Lehrer einen Ruck an der Leine.

Der Hund merkt so bald, was man von ihm will. Dies wird geübt, bis der Hund an jeder beliebigen Stelle, auch im Gelände draussen, abgelegt werden kann auf jede beliebige Dauer.

Springen. - Das Springen ist eine sehr gesunde Uebung für den Hund, es macht ihn gelenkig und gewandt und fördert seine körperliche Entwicklung. Um dem Hunde das Springen auf Kommando beizubringen, wird bei einer Türe ein Brett so aufgestellt, dass der Hund darüber muss. Der Lehrer überschreitet es und ruft nun den Hund heran. Im Augenblick, da dieser springt, wird er durch das Kommando «Hopp» ermuntert. Sobald man sieht, dass der Hund begriffen hat, um was es sich handelt, geht der Lehrer nicht mehr voran, sondern schickt den Hund durch «Hopp» und durch Zeigen mit der Hand hinüber. Nach und nach wird nun das Brett höher gestellt. Auch über den fre gehaltenen Stock muss der Sprung ausgeführt werden.

Wachsamkeit. - Alle Hunde sind wachsam von Natur aus, nur entwickelt sich die Wachsamkeit ungleich, bei den einen schon sehr früh, bei den andern erst später. Um einen Hund wachsam zu machen, nimmt ihn der Lehrer in sein Zimmer; ringsherum muss alles still sein. Nun wird von einem Dritten draussen in der Nähe der Türe oder an dieser selbst Geräusch gemacht, der Lehrer macht nun den Hund aufmerksam durch Handbewegung und Worte, wie «Pass auf» «Was ist das» «Gib Laut» etc. bis er bellt. Ist der Hund im Zimmer ganz zuverlässig, und zeigt er jedes Geräusch durch Knurren oder Bellen an, so werden Uebungen im Freien gemacht; am zweckmässigsten bei Nacht.

Sorgfältig achte man darauf, dass der Hund bei aller Wachsamkeit nicht zum Kläffer werde; darum muss man ihn von Anfang an durch Beruhigen am übermässigen Bellen verhindern.

Beim Ueben der Wachsamkeit passe man auf, dass das Tier nicht scharf wird. Scharfe Hunde, die Menschen angreifen, sind als Sanitätshunde gar nicht zu gebrauchen. Es ist zweckmässig, im Anschluss an diese Uebungen auch solche vor-

zunehmen, durch die der Hund lernt, sich ganz ruhig und lautlos zu verhalten. Man macht die gleichen Uebungen wie oben, nur verhindert man den Hund am Knurren und Bellen durch leises «st».

Gib laut. - Dem Hunde muss als Vorübung für das Verbellen beigebracht werden, auf Kommando Laut zu geben, d. h. zu bellen. Dies kann auf verschiedene Art geschehen. Je intimer man sich mit dem Hunde abgegeben hat und je mehr man mit ihm zu denken versteht, desto leichter wird man den geeigneten Augenblick und das passende Mittel herausfinden, um das Lautgeben zu üben. Bei wachsam veranlagten Hunden kann man es gleichzeitig mit den Uebungen der Wachsamkeit im Zimmer tun. Man veranlasst den Hund, auf das Geräusch zu bellen mit den Worten «Gib Laub». Sobald er laut gebellt hat, belohnt man ihn und belohnt ihn auch mit einem Leckerbissen. Dann wird fleissig weiter geübt, bis er vorerst bei leisem Geräusch und dem Kommando und schliesslich auf das Kommando «Gib Laut» allein bellt.

Es gibt Hunde, die in einer gewissen Stimmung ohne äussere Ursache, ihren Herrn anbellen, gerade wie wenn sie sprechen wollten. Diese lernen das Lautgeben spiendl. Man benützt die günstige Stimmung des Hundes undmuntert ihn durch das Kommando eventuell auch noch durch Vormachen zum Bellen auf, und wenn es geschehen, belohnt man ihn.

Führen diese Mittel nicht zum Ziele, so versuche man, dem Hunde das Verständnis durch den Magen beizubringen. Man hält ihm einen Leckerbissen vor, doch so über der Nase, dass er ihn nicht erschnappen kann. Wenn man lange genug wartet, so verliert der Hund die Geduld und wird auch, ohne dass man ein Wort sagt, bellen.

Man feuere ihn aber durch fortwährendes «Gib Laut» an, und wenn er laut gebellt hat, gebe man ihm den vorgehaltenen Bissen zur Belohnung. Bald wird er gemerkt haben, um was es sich handelt und auch auf das blosse Kommando laut geben.

Man gelangt natürlich auch sehr rasch zum Ziele wenn man einen bereits auf das Lautgeben dressierten Hund zur Verfügung hat und es durch diesen vormachen lässt.

Soweit die Uebungen, die zur allgemeinen Vordressur eines Hundes gehören.

Alle Befehle und Kommandos sind von den entsprechenden Handbewegungen und Winken zu begleiten, so dass schliesslich der Hund auf den blossen Wink gehorchen lernt.

b. Eigentliche Dressur des Sanitätshundes.

Schussscheu. Die Hunde müssen unbedingt an das Schiessen gewohnt werden und zwar schon frühzeitig; zunächst an den Knall der Ppropfenpistole, dann an das Schiessen mit Zündhütchen und endlich an das mit der ganzen Ladung. Der Hund muss angeleint werden, damit er nicht fortspringen kann und muss durch Zureden beruhigt werden hält er sich still, so belohnt man ihn. Nie darf man ihm zu nahe an den Ohren schiessen, sonst wird er durch den Schmerz, den ihm der Luftdruck im Ohr erzeugt, gleich, und zwar für alle Zeiten, schussscheu, Vertrauen wird er nicht mehr bekommen.

Der Hund soll **aus fremder Hand nichts annehmen**, auch **nichts am Boden auflesen**; daran ist er durch das Kommando «Pfui» zu verhindern und daran zu gewöhnen. Wenn alle Warnung durch «Pfui» nichts nützt, so kann ein Gehilfe ihm ein Stück Fleisch bieten, in welchem Pfeffer oder etwas anderes Schlechtes versteckt ist, nur darf es kein Stoff sein, der sich schon 'durch seinen Geruch bemerkbar macht. Auch kann er, wenn er zugreifen will, durch einen Hieb mit der Peitsche vom Gehilfen dazu gebracht werden, der Mahnung seines Herrn Folge zu leisten.

Die Jagdlust muss dem Sanitätshunde vollständig ausgetrieben werden. Man darf daher von Anfang an nie zugeben, dass der Hund irgend einem Tiere nachstellt, sei es Katzen, Hühner oder andere Vögel oder irgend ein Wild im Freien; man muss ihn gewöhnen teilnahmslos daran vorbeizugehen. Besonders achte man auch darauf, dass er nie die Fährte irgend eines Tieres aufnimmt, und sie verfolgt. Auch fremde Hunde sollen ihn nicht interessieren, sondern er soll ihnen ausweichen. Hier ist wieder das Kommando «Pfui» anzuwenden. Bei unverbesserlichen Hunden muss das Korallenhalsband angewendet werden.

Das Apportieren ist eine Uebung, die in hohem Masse geeignet ist, die geistigen Eigenschaften des Hundes und auch seine Arbeitsfreudigkeit auszubilden. Sobald ein Hund das Apportieren begriffen hat, führt er es gerne aus, ja es kann beinahe zu einer Leidenschaft werden. Ueberdies dient es als Vorübung für verschiedene andre Uebungen. Bis der Hund alle Stufen dieser Uebung sicher beherrscht, darf nur das Apportierholz oder der Apportierbock benutzt werden, erst nachher kommen Gegstände aus dem Besitze des Lehrers in Anwendung.

In erster Linie handelt es sich darum, den Hund an das Halten des Apportierholzes im Maule zu gewöhnen. Hierzu ruft man den Hund zu sich, lässt ihn «Setz dich» machen, öffnet ihm ganz sanft das Maul und legt ihm das Apportierholz hinter die Fangzähne; unter beständigem Wiederholen des Wortes «Fass» lässt man das Holz los, unterstützt mit der Hand noch ein wenig den Unterkiefer, bis man merkt, dass dies auch überflüssig wird und zieht dann die Hand weg. Wirft er nun das Holz sofort aus, so tadeln man ihn, aber nur mit Worten und fängt wieder von vorne an. Will es absolut nicht gehen, so unterbreche man eine Zeit lang und führe den Hund an der Leine eine Strecke weit, kehre zurück und beginne von neuern.

Im Anfang muss man sich begnügen, wenn der Hund das Holz nur einige Augenblicke hält; bevor er des Haltens überdrüssig ist, nimmt man ihm das Holz wieder ab. Auf diese Weise gewöhnt er sich das Holz ab zu geben, und er wird leicht dazu zu bringen sein, immer länger auf den Moment zu warten, wo es ihm abgenommen wird. Das Abnehmen des Apportierholzes bat so zu geschehen, dass der Hund vor dem Lehrer sitzt, der Lehrer fasst das Holz mit der Hand, ohne daran zu zerren, der Hund darf es noch nicht loslassen, sondern erst auf das Kommando «aus».

Hat der Hund dies gelernt, so gibt man zum Tragen über. Man nimmt den Hund an die Leine, lässt ihn wie vorhin «fassen» und sucht ihn nun durch «Hier», «Hieher» und wegtreten zum Mitgehen zu veranlassen. Er wird versuchen, das Holz fallen zu lassen, um seinem Herrn zu folgen, daran muss er aber verhindert werden, indem man ihm mit der Hand den Kiefer unterstützt bis er verstanden bat, beiden Kommandos zu gleicher Zeit zu gehorchen. Dies wird fortgesetzt, bis der Hund auf grössere Strecken, ohne beständig beobachtet zu werden, seinem Herrn mit dem Holze im Maule auf dem Fusse folgt. Auf keinen Fall darf geduldet werden, dass er mit dem Apportierholz oder einem ihm zum Tragen anvertrauten Gegenstand spielt oder ihn gar zerbeisst.

Nun gebt man einen Schritt weiter. Anstatt ihm nun das Holz in das Maul zu geben, lässt man ihn es selbst nehmen, erst in der Nähe auf einem Schemel oder auf dem Boden, immer auf das Kommando «Fass». Dann legt man das Holz immer weiter und befiehlt nun «Fass apport» und verlangt, dass der Hund das Holz fasse und mit ihm zu seinem Herrn komme, es dort hält bis es ihm mit «aus» abgenommen wird. Nach und nach wirft man das Holz nun weiter und bedient sich dann nur mehr des Kommandos «Apport».

Auch über Hindernisse ist das Apportieren zu üben.

Das Verloren Suchen entwickelt sich aus dem Apportieren. Man führt den Hund an der Leine und lässt unterwegs, vom Hunde unbemerkt, das Holz fallen. Nachdem

man eine Strecke weit gegangen ist, anfangs nur einige Schritte, lässt man den Hund ab, zeigt ihm mit der Hand die Richtung und befiehlt «Apport such verloren». Bringt er das Holz richtig, so wird er belobt und belohnt. Wenn dies ganz sicher sitzt, so wird das Holz zuvor versteckt und schliesslich mit Gegenständen vertauscht, die den Geruch des Herrn tragen. Die Uebung «Verloren suchen» ist geeignet, den Hund zu gewöhnen, die Fährte seines Herrn aufzunehmen und zu verfolgen, indem man vom eingeschlagenen Wege einige Schritte abseits giebt, das Apportierholz niederlegt, auf den ursprünglichen Weg zurückkehrt und diesen weiter verfolgt, bevor man den Hund Verlorensuchen lässt. Diese Uebung lehrt den Hund die Fährte seines Herrn sicher und genau halten und muss fleissig geübt werden.

Das Folgende ist eine wichtige Vorübung für das Aufsuchen von Verwundeten. Es handelt sich darum, dass der Hund lernt in einer bestimmten Richtung vorzugehen und ohne Hilfe der Fährte das Apportierholz resp. einen Gegenstand zu suchen. Der Führer wirft, vom Hunde unbemerkt, das Apportierholz ausserhalb des begangenen Weges hin. Dann ruft er den Hund heran und versucht ihn nun durch «Apport such verloren» und durch Zeigen der Richtung mit der Hand, zu veranlassen in der bezeichneten Richtung vorzugeben und das Holz zu suchen. Das Apportierholz wird anfänglich nur auf ganz kurze Distanz weggeworfen, nach und nach dann immer weiter.

Die Uebungen müssen fortgesetzt werden, bis der Hund auch auf 100 bis 200 m in einer bezeichneten Richtung zum Suchen weggesandt werden kann. Hierzu lässt man das Holz entweder durch eine andere Person an einen bestimmten Ort legen, oder wenn man es selbst hingelegt hat, so muss zuerst ein grösserer Umweg gemacht werden, damit man den Hund aus einer andern Richtung her suchen lassen kann. Sehr gut giebt es auch, das Holz eines Tages unbemerkt hinzulegen und es am folgenden Tage suchen zu lassen, die Fährte des Führers ist dann bereits verwittert.

Schon bei diesen Uebungen kann auf das Suchen von Verwundeten Rücksicht genommen werden, indem das Holz hauptsächlich an solche Orte hingelegt wird, die, der Hund beim Verwundet suchen nicht übergehen darf. Diese Uebung ist eine der wichtigsten Vorübungen.

Alle bisher erwähnten Uebungen müssen vom Hunde sicher ausgeführt werden, bevor in der Dressur weitergegangen werden darf. Sie müssen gründlich repetiert und alles Vergessene, auch das Geringste, nachgeholt werden; erst dann kann man zum Melden und zum Aufsuchen von Verwundeten übergehen, den zwei wichtigsten Uebungen für den Sanitätshund;

Das Melden. - Diese Uebung wird aus dem Apportieren und dem Verloren suchen entwickelt. Dem Hund wird das Diensthalsband mit der Blechkapsel oder Tasche angelegt. Der Gehilfe nimmt den Hund an die Leine. Der Führer entfernt sich alsdann langsam bis auf zirka 50 m und stellt sich so auf, dass der Hund ihn noch sieht. Nun lässt der Gehilfe den Hund absitzen und gibt ihm mit «Fass» das Apportierholz in das Maul; damit der Hund aber von Anfang an begreifen lernt, dass es sich eigentlich um die Meldung handelt, so muss jedes Mal ein Stück weisses Papier in das Täschchen gelegt werden. Der Hund wird dann so aufgestellt, dass er nach dem Führer sieht. Indem der Gehilfe fortwährend auf den Führer zeigt, befiehlt er wiederholt «Geh bring's ihm» und muntert den Hund auf, zu seinem Herrn zu gehen. Nötigenfalls hilft dieser nach durch Rufen oder Pfeilen. Sobald der Hund beim Führer angelangt ist, wird er belobt, dann lässt ihn dieser absitzen, legt ihn an die Leine, nimmt zuerst das Papier aus dem Täschchen und erst nachher das Apportierholz ab. Bei seiner Ankunft muss der Hund stets sofort angeleint werden, damit er sich gewöhnt, zu bleiben

bis ihm die Meldung abgenommen worden ist und bis er einen andern Befehl erhält. Dies wird fortgesetzt bis der Hund sicher auch ohne Holz mit der Meldung auf einige hundert Meter läuft.

Nun handelt es sich darum die Meldung vom Führer zum Gehilfen zu senden, diese Uebung ist ungleich schwieriger. Man beginnt wieder auf ganz kurze Entfernung und nimmt das Verloren suchen zu Hilfe. Der Führer hält den Hund angeleint, nachdem einige Apportierübungen gemacht worden sind. Der Gehilfe entfernt sich mit dem offen getragenen Apportierholz in der Hand. Wiederum wird der Hund abgesetzt und ihm ein Zettel in das Täschchen gelegt. Der Führer feuert nun durch Zeigen nach dem Gehilfen und wiederholtes «Geh bring's ihm» und «Apport such Verlorern» den Schüler an, zum Gehilfen zu gehen; dieser lockt ihn gleichzeitig durch Rufen und Zeigen des Apportierholzes; ist der Hund beim Gehilfen angelangt, so wird er vorerst angeleint, da er sonst sofort wieder zu seinem Herrn zurückläuft. Freundliches Beloben und Belohnen mit irgend einem Leckerbissen ist hier sehr am Platze. Dann wird ihm der Meldezettel abgenommen und erst dann das Holz gegeben, das er nun zugleich mit einem neuen Zettel, wie in der ersten Stufe, zu seinem Herrn bringt.

Diese Uebungen werden fortgesetzt bis der Hund ohne Holz Meldungen vom Gehilfen zum Führer und umgekehrt vom Führer zum Gehilfen bringt, auf Entfernungen, auf die er noch beide sehen kann. Besonders ist darauf zu achten, dass der Hund sich unterwegs nirgends aufhält, sondern in flottem, schneidigem Tempo den Botengang ausführt.

Ist der Hund in diesen Gängen ganz ferm, so wird die Uebung erschwert, indem Gehilfe und Führer sich so aufstellen, dass sie nicht von weitem schon gesehen werden.

Solche Botengänge bei denen der Hund auch kleinere Hindernisse nehmen muss, müssen geübt werden, bis sie der Hund auf Strecken bis zu 1 km. sicher und ohne Fehler ausführt.

Das Aufsuchen, Verbellen und Verweisen von Verwundeten. - Beim Suchen der Verwundeten soll sich der Sanitätshund ähnlich wie ein gut dressierter Hühnerhund benehmen. Er hat die nähere Umgebung des Führers in bezeichneter Richtung abzusuchen, unter keinen Umständen darf er planlos auf grosse Entfernungen Streifzüge unternehmen. Der Führer darf ihn höchstens bis auf 300 m zum Absuchen vorausgehen lassen und muss ihn dann zurückrufen, um ihn von neuem in veränderter Richtung vorzusenden. Durch öfteres Zurückrufen gewöhnt sich der Hund gar bald daran, von Zeit zu Zeit zu seinem Führer zurückzukehren und ihn nicht zu verlieren.

Jeder intelligente Hund wird einen wirklich leidenden Menschen, einen liegenden Verwundeten, von einem gesunden unterscheiden. Beim Einarbeiten der Sanitäts hunde aber werden die Verwundeten markiert. Der Hund muss jeden liegenden Menschen als den Verwundeten betrachten, den er suchen soll.

Derjenige, der den Verwundeten markiert, legt sich an irgend einer Stelle auf kleine Entfernung hin und hat weiter gar nichts zu tun. Der Führer geht nun mit dem Hunde auf den Daliegenden zu und befiehlt fortwährend «Such Verwundt». Wenn man bei diesen Anfängen an einem Orte übt, wo der Hund nichts anderes zu suchen sieht als den Gehilfen, so wird er wohl schliesslich zu diesem gehen, der ihn dann lobt und belohnt, nachdem er auf Kommando Laut gegeben hat. Bei den ersten Uebungen kann es auch nichts schaden, wenn der Gehilfe den Hund leise zu sich lockt. Sucht der Hund flott verloren, so kann anfänglich der Gehilfe das Apportierholz mit sich nehmen, bis der Hund den Weg gleich zu ihm findet.

Mit den Uebungen in Suchen von Verwundeten muss unbedingt gleich von Anfang an der Hund dazu gebracht werden, dass er seinen Fund seinem Führer anzeigt. Dieses Anzeigen kann der Hund auf zwei Arten, durch Verbellen und durch Verweisen. Manche Hunde haben von Natur aus eine besondere Anlage für das eine oder andere. Sehr oft sind solche Anlagen von den Eltern ererbt. Solche Anlagen sind selbstverständlich möglichst auszunützen, denn sie erleichtern die Dressur ungemein. Beide Verfahren, das Verbellen und das Verweisen, führen ja den Führer des Hundes zum Verwundeten.

Beim **Verbellen** bleibt der Hund beim gefundenen Verwundeten und bellt dort laut und anhaltend, bis sein Führer bei ihm anlangt. Das Bellen muss immer lauter und stärker werden und schliesslich in wehklagendes Geheul ausarten.

Ist der Hund beim Aufsuchen schon von Anfang an gewöhnt worden, jedesmal, wenn er zu dem Verwundeten gelangte, dort auf Kommando Laut geben zu müssen, bis sein Führer anlangte und wurde er immer erst dann gelobt und belohnt, so wird er es auch bald ohne Kommando tun, d. h. er wird verbellen. Fleissiges Ueben unter allen möglichen Verhältnissen muss dann fortgesetzt werden, bis der Hund vollständig zuverlässig ist. Nimmt man bei den Uebungen im Aufsuchen der Verwundeten das Apportierholz zu Hilfe, so wird dabei der Hund den Gehilfen sicherlich anbellen, wenn er das Holz nicht gleich erhält. Er darf es aber nicht erhalten, sondern muss bellen, bis sein Führer zur Stelle ist und er gelobt und belohnt wird. Ein paar solche Uebungen genügen, dann muss das Apportierholz beiseite gelassen werden.

Unter **Verweisen** versteht man, dass der Hund vom gefundenen Verwundeten sofort zu seinem Führer zurückkehrt und ihn durch Gebärden auffordert, mit ihm zu kommen, er hätte einen gefunden.

Das Verweisen kann in ähnlicher Weise wie das Melden mit Hilfe des Apportierholzes beigebracht werden, unter Benützung des Kommandos «Such Verwundt». Ein Unterschied besteht darin, dass der Hund zuerst den Verwundeten, bei dem das Holz liegt, suchen muss, wie im Verloren suchen; dann das Holz zu seinem Führer bringt und mit dem Holze von hieraus wieder zu dem Verwundeten geht, diesmal aber an der Leine. Der Hund muss anfangs noch durch das Kommando aufgefordert, später jedoch ohne dasselbe den Führer an der Leine zum Verwundeten hinziehen. So bald als möglich lässt man das Apportierholz weg.

Hie und da wird es auch vorkommen, dass ein besonders intelligentes Tier beide Verfahren anwendet, um seine Aufgabe zu erfüllen. Es hat vollständig begriffen, dass sein Verbellen nur den Zweck hat, den Führer herbeizurufen. Nun geht es einmal lange bis dieser kommt, trotz allen Bellens und Heulens, da fällt dem Hunde ein, ihn zu holen, d. h. der Hund verweist, wenn er glaubt, dass sein Verhellen unbeachtet bleibt. Diesen Hund lasse man so weiterfahren, es wäre grundfalsch, ihn für das Verweisen zu tadeln, er würde wieder unsicher und nicht mehr verstehen können, um was es sich handelt, nachdem sich seine Ueberlegung als falsch erwiesen hätte, ob-schon sie höchstem Verständnis für die Aufgabe entsprungen war.

Es sei hier noch bemerkt, dass für unser Gelände dem Verbellen oder Vorzug gegeben werden dürfte, weil der Führer oft in den Fall kommen könnte, dem verweisenden Hunde nicht überall hin folgen zu können.

Häufige Uebungen unter allen möglichen Verhältnissen, hei allem möglichen Wetter, bei Tag und bei Nacht müssen folgen, um den Hund seiner Aufgabe gewachsen, sicher und zuverlässig zu machen. Grosses Gewicht ist darauf zu legen, dass er Gräben, Dickichte und andere Verstecke gründlich absucht.

Das **Schwimmen** muss auch geübt werden, damit der Hund jedem Hindernisse im Gelände gewachsen sei. Jeder Hund kann schwimmen. Viele Hunde gehen ins Was-

ser und schwimmen, ohne dass sie dazu angelernt worden wären. . Will man einen Hund an das Wasser gewöhnen, so wähle man den Sommer und gehe mit ihm an ein Wasser mit seichten Ufern. Dort macht man einige Apportierübungen auf dem Lande und lässt ihn das weggeworfene Apportierholz holen. Dann wirft man dieses ins Wasser, ganz nahe am Ufer; der Hund wird hinein gehen und es holen. Nach und nach wirft man das Holz weiter ins Wasser hinaus; ein Hund, der gelernt hat, nie ohne das Holz zurückzukommen wird es holen, wenn er auch anfänglich noch angefeuert werden muss, in das tiefere Wasser zu gehen. Auf diese Weise gewöhnt er sich an das Wasser. Schliesslich wird das Holz so weit geworfen, dass er schwimmen muss, um es zu erreichen. Sein Eifer wird sich ungemein steigern, wenn man einen ältern Hund mitnimmt, der gut aus dem Wasser apportiert, und der es vor macht. Ein gutes Mittel ist auch, wenn der Führer in einem Schiffchen über einen Wasserlauf fährt, den Hund zurücklässt und ihn dann vom andern Ufer her zu sich ruft.

Nach wenigen Uebungen wird der Hund gerne ins Wasser gehen und auch schwimmen. Nie aber darf ein junger Hund gewaltsam ins Wasser gestossen oder gezogen werden, da er dabei leicht auf immer wasserscheu wird.

Hiermit hat die Dressur des Sanitätshundes ihren Abschluss gefunden, und es bleibt nur noch übrig, den Hund im praktischen Dienste zu verwenden und alles Gelernte durch häufiges Ueben in seinem Gedächtnisse frisch zu erhalten.

VI. Leistungsprüfungen.

Leistungsprüfungen geben ein Bild der Fähigkeiten und des Könnens der vorgeführten Hunde und gestatten einen Vergleich der Tiere unter sich.

Prüfungen von Sanitätshunden haben sich auf folgende Punkte zu erstrecken :

1. Leinenführigkeit.
2. Ablegen.
3. Apportieren über eine Wand von 1m Höhe, Apportiergewicht 1 kg.
4. Tragen von Meldungen bis auf 1 km.
5. Rückkehr zur absendenden Stelle.
6. Aufsuchen von Verwundeten bei Tag.
7. Aufsuchen von Verwundeten hei Nacht.
8. Das Verbellen oder Verweisen.

Für jeden einzelnen dieser Punkte sind Noten zu erteilen und zwar:

1 - ungenügend	3 - gut.
2 - genügend	4 - sehr gut.

Nach der Summe der erhaltenen Noten ergibt sich dann die Qualifikation und der Rang der geprüften Hunde. Ist die Punktzahl von 2 oder 3 Hunden gleich gross, so entscheidet der Zuchtwert der Tiere über die Rangfolge. Für jede Leistung ist ein Zeugnis in der Form eines Diploms auszuhändigen.

Zu solchen Prüfungen sollen prinzipiell nur reingezüchtete Hunde zugelassen werden, da nur diese durch Ihre Eignung zur Zucht einen bleibenden Wert haben. Wenn für gute Leistungen noch Preise in Geld oder Gaben zur Verteilung gebracht werden können, so wird dies das Interesse an solchen Veranstaltungen erst recht erhöhen.

Möge diese kurze Anleitung ihre Bestimmung erfüllen, und das Verständnis für guterzogene, gutdressierte und deshalb brauchbare Sanitätshunde, auch hei uns verbreiten helfen.